

## Die Zukunftsvision Mecklenburg-Vorpommerns für eine nachhaltige, digitale und gemeinwohlorientierte Transformation

Welcher Weg kann zur großen Transformation eingeschlagen werden? Möglicherweise finden sich im Grundsatzpapier „Unsere Zukunft ist jetzt – Für ein nachhaltiges, digitales und gemeinwohlorientiertes MV“ dafür Hinweise, wie transformative Veränderungen eingeläutet werden können, indem große Perspektiven nicht nur als Ziel formuliert, sondern auch mit operationalisierten Handlungsschritten verbunden werden. Insofern ist es lohnend, die Vorlage des Zukunftsrats Mecklenburg-Vorpommern genauer daraufhin zu betrachten, wie in ihr ein gesellschaftlicher Lernprozess ausbuchstabiert und bis zu konkreten Handlungsschritten durchdekliniert ist. Sichtbar aufgespannt ist das Vorhaben in einer Multiperspektivität zwischen globalen Entwicklungen und lokalen Gegebenheiten und in das Spannungsfeld zwischen unübersehbaren Risikolagen und einem auf eine lebenswerte Zukunft gerichtetem Pragmatismus.

Der von der mecklenburgischen Ministerpräsidentin Manuela Schwesig einberufene Zukunftsrat Mecklenburg-Vorpommerns hat seinen 60-seitigen Aufschlag<sup>1</sup> ihr, den politischen Gremien und der Zivilgesellschaft zur Beratung, Weiterentwicklung und Umsetzung übergeben. Bemerkenswert ist, dass die „Zukunftsbilder“ und „Empfehlungen für eine Zukunftsstrategie“ auf einem nur halbjährigen Prozess basieren, an dem neben den Expertinnen und Experten Verbände des Landes, Abgeordnete des Landtages und begleitende Online-Bürgerbeteiligungen involviert waren. Es kann als Praxis gewordener Ausdruck demokratiebildender Ambitionen gefasst werden, da die diskursive Entwicklung eines geteilten Leitbildes von vorn herein Mitsprache und Mitgestaltung einschließt, eine demokratische Kultur als Zielperspektive gesetzt wird, aber auch ihre Handlungsvoraussetzungen thematisiert und unterstützende Maßnahmen benannt werden.

Nach der schlüssigen Zusammenfassung leitet eine Darstellung des Arbeitsprozesses und die ihn vorantreibenden Frageetappen ein. Im Kapitel „Die Welt verändert sich und wir uns auch“ werden die Ausgangslage skizziert und Zielperspektiven entwickelt, die in drei Paradigmenwechsel zusammengeführt sind, nämlich die Entwicklung einer Nachhaltigkeitsökonomie, die zu einer vernetzten digitalen Gesellschaft und die Umstellung auf eine Gemeinwohlorientierung. Auch wenn unterschiedlich akzentuiert, seien die drei Ansätze nicht isoliert zu betrachten, sondern verbinden jeweils Umwelt, Wirtschaft und Soziales. Ein domänenübergreifendes, interdisziplinäres und integratives Denken prägt diese Ansatzpunkte, ebenso das konsensuelle Grundverständnis, Reibungen zur Weiterentwicklung zu nutzen. Die Autorinnen beziehen sich in dieser Herangehensweise explizit auf das Nachhaltigkeitsdreieck, wie es in nationalen und internationalen Strategiepapieren vielfach formu-

liert wurde. Die Tonlage kehrt dabei die Wahrnehmung von einem Gebanntwerden durch Risikolagen auf eine schier unerschöpfliche Ressourcenorientierung um: „Globale Umbrüche – Chancen für Mecklenburg-Vorpommern“ (S. 13). Anschließend an die Ausgangslage werden sechs Zukunftsbilder vorgestellt, in denen unter griffigen Überschriften scheinbar Disparates aus Gegenwart und Zukunft zusammengebracht und mit wenigen indikativen Strichen ausgemalt wird: „Kunst und Kultur: Herzensbildung und Weltverständnis“ oder „Perspektivwechsel: Verabredung für eine selbstbewusste demokratische Kultur“. Sie sind als Szenarien entworfen, die das „Nachdenken über notwendige Weichenstellungen, wichtige Handlungsfelder und Instrumente strukturieren und unser Handeln anleiten“ (S. 23).

Als innovativ können die Empfehlungen dahingehend angesehen werden, dass sie in den Szenarien unter den abstrakteren Kategorien sehr konkret werden. Ihr Akzent liegt darauf, dass Veränderungen Rahmenbedingungen benötigen, also politische Weichenstellungen, die mit neuem Denken umgesetzt werden sollen. Sie reichen von der „Gründung einer interministeriellen Arbeitsgruppe für naturbasierten Klimaschutz“ (S. 38) über einer „ressortübergreifende Bildungsoffensive“ (S. 38) und einen „Masterplan Bildung für Nachhaltige Entwicklung“ (S. 38), zu einem „Jugendmitwirkungsgesetz“ (S. 38), einer „Diversitätsstrategie für den öffentlichen Dienst“ (S. 39) und der „Verankerung von Kunst und Kultur als Querschnittsaufgabe in allen Ministerien“ (S. 40). Handlungsfelder sind ein „naturbasierter Waldumbau“ (S. 43), die „Reduzierung von Kinderarmut“ (S. 43) und die „Verfestigung von Strukturen der soziokulturellen Bildung“ (S. 43). In den Instrumenten sind der „Aufbau und Stärkung generationsübergreifender Gemeinschaftshäuser in Dörfern und Kleinstädten“ (S. 46) und die „Stärkung von kleinen Schulen“, eines „Netzwerks von Zukunftsschulen“ und einer „die Bildungsbereiche verbindenden Agentur für Bildung für Nachhaltige Entwicklung“, schließlich „die Entwicklung eines Programms für nationale und internationale Schulkooperationen zu Klima“ (alle S. 45) neben vielen anderen konkret benannt.

Das abschließende Kapitel ist schließlich „Wir machen und auf den Weg. Aufbruch jetzt“ überschrieben. Plausibler Weise wird hier die Bedeutung von Governance in ihrer rahmensetzenden Funktion hervorgehoben. Auch andere Gesichtspunkte formulieren notwendige Akzentsetzungen: „Zukunft entsteht nicht durch Zielsetzungen, sondern durch Gestaltung. Zukunft muss also in Voraussetzungen der Zukunftsgestaltung gedacht werden. Wir können Handlungs- und Gestaltungsspielräume erweitern, wenn wir uns als Menschen und Institutionen gemeinsam zum Wandel befähigen.

Das wiederum hängt wesentlich an dem Zusammenspiel aus Kompetenzen, Infrastrukturen und institutioneller Steuerung“ (S. 50). „Unsere Zukunft jetzt“ ist ein starker Aufschlag für die Einleitung von Veränderungsprozessen. Die Übersetzung in Entscheidungen und Handlungsschritte stehen vor Herausforderungen, die noch weitergedacht werden könnten, um den erhobenen Ansprüchen gerecht werden zu können.

Eine erste Herausforderung stellen die mit dem Programm verbundenen Lernherausforderungen dar, denn es wird ein transformativer Prozess anvisiert, der eine voraussetzungsreiche Umstellung auf einen Umgang mit Komplexität, Kontingenz und Mehrperspektivität erfordert. Gelernt werden muss demokratische Teilhabe in weltgesellschaftlicher Offenheit und Entgrenzung, in der Spannung von Gewissheit und Ungewissheit und angesichts von Individualisierung und Pluralisierung. Die indikative Formulierung von Zukunftsbildern, etwa, dass „der Zugang zu kultureller Bildung für alle, vom Kindergarten bis zum Seniorenalter, Menschen hervorbringt, die Demokratie schätzen und gerne Verantwortung für ihre Mitmenschen, ihre Landschaften und ihre Zukunft übernehmen“ (S. 30) ist weitreichend, muss nun aber ausbuchstabiert werden. Möglichkeiten der Entwicklungswege und ihrer Gestaltung bedürfen hier einer weiteren Konkretisierung der pädagogischen Felder, so die Erweiterung der Bildung für Nachhaltige Entwicklung um Akzentuierungen der Demokratiebildung oder/und des Globalen Lernens.

Eine zweite Herausforderung wird im ressourcenorientierten Duktus des Papiers sichtbar. Angesetzt wird an lokalen Gegebenheiten und ihrer transformativen Gestaltung. Dadurch tritt zu Tage, dass der Grat zwischen einem globalen Horizont und einem eng geführten Regionalismus schmal ist, wenn es um eine Ausbuchstabierung von Handlungsanforderungen und transformativen Prozessen im konkreten lokalen Bezug geht. Ordnen sich die Empfehlungen auf der einen Seite ausdrücklich in den Rahmen der SDG der UN ein, entstehen durch die Schwerpunktsetzungen für Handlungsbereiche auf der anderen Seite blinde Flecken. Unter den „fünf P“ der Präambel der UN, People, Planet, Prosperity, Peace und Partnership, geraten die letzteren beiden an den Rand des Blickfelds. Während eine Frie-

denorientierung in der Stärkung der Zivilgesellschaft und demokratischer Strukturen, vor allem im Plädoyer für ein ressortübergreifendes und Konflikte bearbeitendes Denken noch aufzufinden sind, bleibt Partnership eher eine Leerstelle, insbesondere in ihrer weltgesellschaftlichen Konnotation. Es wird sich in der Weiterarbeit und Konkretisierung zeigen, wie dieser Horizont immer wieder neu eingeholt werden kann.

Gleiches gilt für ein drittes Moment. Einerseits werde die Größe der Herausforderungen und die Dringlichkeit zu handeln klar benannt: „Der derzeitige radikale Wandel unserer Lebensbedingungen erfordert eine neue realistische Radikalität. Andernfalls werden die Größe der angebotenen Lösungen und die Größe der Herausforderungen immer stärker voneinander abweichen“ (S. 8). „Wir müssen diesen Weg mit Mut zum Wandel und mit Vertrauen in die eigenen Stärken gemeinsam gehen. Vor allem aber: Wir müssen ihn gehen.“ (S. 52). So sehr diese Denkrichtung und die versammelten Vorschläge einleuchten mögen, sie bleiben andererseits einem Paradigma der Machbarkeit und des eigenen Nutzens verhaftet, einer anthropozentrisch und letztlich eurozentrischen Weltsicht. Realpolitisch wirkt dies plausibel, die Realisierungschancen einer großen Transformation sind aber auch darin begründet, genau dieses Paradigma im Zuge des transformativen Prozesses zur Disposition zu stellen.

Als letzte und entscheidende Herausforderung ist die Integration des Grundsatzpapiers „Unsere Zukunft ist jetzt“ in politische Tagesbetriebe und darüber hinaus zu nennen. Waren Frühjahr und Sommer 2021 vom Landtagswahlkampf geprägt, war es im Herbst und Winter die langwierige Konsolidierung einer neuen Regierung samt Apparat, heißt es nun dadurch seit 10 Monaten eher Stillstand.

### Anmerkungen

- 1 Zugriff am 21.03.2021 [https://www.regierungmv.de/serviceassistent/\\_php/download.php?datei\\_id=1633863](https://www.regierungmv.de/serviceassistent/_php/download.php?datei_id=1633863)

*Susanne Timm*

[doi.org/10.31244/zep.2021.04.08](https://doi.org/10.31244/zep.2021.04.08)